

D DRESDNER
Philharmonie

1. ZYKLUSKONZERT 1963 / 64

Sonnabend, 28. September 1963, 19.30 Uhr

Sonntag, 29. September 1963, 19.30 Uhr

1. ZYKLUSKONZERT

MOZART – MAHLER

Gastdirigent: Prof. Karel Ancerl, Prag

Wolfgang Amadeus Mozart

1756-1791 **Sinfonie C-Dur (Jupiter), KV 551**

Allegro vivace

Andante cantabile

Menuetto

Molto Allegro

– Pause –

Gustav Mahler **1. Sinfonie D-Dur**

1860-1911 Langsam schleppend

Kräftig bewegt

Feierlich und gemessen

Stürmisch bewegt

Dr. Dieter Härtwig

GUSTAV MAHLER

Bildnis einer großen Musikerpersönlichkeit (I)

„Geschmäht, verhöhnt, verkannt, geächtet, toteschwiegen und doch immer wieder enthusiastisch bejaht und bejubelt, seit fünfzig Jahren in Welle auf Welle immer erneuten Entdeckungstriebs von zahlreichen Bewunderern zum Leben zurückgerufen – das ist das Werk Gustav Mahlers. . . Selbst heute sind die Gehässigkeiten gegen ihn und sein Werk nicht verstummt; es verbinden sich wieder Ignoranz, Antisemitismus, Spießertum und Reaktion, um auch jetzt noch, ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode, sein Werk zu Fall zu bringen. Doch dieses ist unvergänglich – in seiner tiefen, ergreifenden Menschlichkeit, seiner vor nichts zurückschreckenden Wahrheit und Aufrichtigkeit, seiner unverwechselbaren Originalität“ . . . Soweit Ernst Hermann Meyer, der neben Georg Knepler von seiten der Musikwissenschaft unserer Republik sich immer wieder nachdrücklich für den zu Unrecht in Deutschland vernachlässigten Komponisten Gustav Mahler einsetzte. Soviel Bücher auch bisher über den Meister geschrieben wurden, soviel interessantes Material seine Gattin, seine Schüler und Freunde auch über sein Leben zusammengetragen haben, sein Schaffen ist im Grunde bis zum heutigen Tage noch nicht recht gewürdigt, ja kaum richtig verstanden worden. Gewiß ist Mahlers Gesamtwerk zwiespältig, widerspruchsvoll, in sich zerrissen. Es ist nicht in seiner Gesamtheit vorbehaltlos zu bejahen. Aber es enthält soviel des Großen und Schönen, das unsere Verehrung und Liebe verdient. Das Verworren-Abwegige steht demgegenüber am Rande. Wollen wir Gustav Mahler endlich richtig verstehen, „so müssen wir uns“ – wie Georg Knepler berechnigt fordert – „mit dem großen Mann und seinem bedeutenden Werk aufs neue auseinanderzusetzen beginnen“.

Es bedarf das großartige Unternehmen der Dresdner Philharmonie, innerhalb von zehn Konzerten fast sämtliche der wichtigsten Werke Gustav Mahlers in einem Überblick zur Aufführung zu bringen, eigentlich keiner weiteren Begründung. Wir haben viel an diesem Komponisten wiedergutzumachen, der in den Jahren des Faschismus verboten war. Was uns sein Schaffen heute bedeutet, das müssen Musikpraxis und -wissenschaft gemeinsam zu klären suchen. Daß die Mahler-Diskussionen wieder in Gang kommen, dazu wird nicht zuletzt der Mahler-Zyklus der Dresdner Philharmonie wertvolle Anregung und Grundlage bieten. Darüber hinaus gehören derartige zyklische Darbietungen Mahlerscher Werke zu den ausgesprochenen Seltenheiten und Besonderheiten des internationalen Konzertlebens. Willem Mengelberg beispielsweise unternahm ähnliches mit dem Concertgebouw-Orchester Amsterdam, Arthur Bodansky, das Mannheimer Mahler-Fest kurz vor dem ersten Weltkrieg seien weiterhin erwähnt. Wem die Zusammenstellung Mahlerscher Kompositionen mit Werken Wolfgang Amadeus Mozarts innerhalb der diesjährigen Zykluskonzerte unserer Philharmoniker zumindest auf den ersten Blick befremdlich berühren sollte, dem sei gesagt, daß Mahler dem Genius Mozart zeit lebens allergrößte Huldigung entgegenbrachte und das Einstudieren und Dirigieren von Bühnenwerken des Salzburger Meisters als eine seiner vornehmsten und schönsten Aufgaben betrachtete.

„Gustav Mahler lebte in einer schwierigen Zeit, schwierig für Menschen, die sich Reinheit des Herzens und Liebe zu den Menschen bewahren wollten, ohne zur Arbeiterbewegung vorstoßen zu können. Und er lebte in einem schwierigen Land, in der österreichisch-ungarischen Monarchie, zur Zeit ihres rapiden Verfalls. An Bismarcks und Wilhelms II. Kriegspolitik gekettet, selber die vielen Nationen, die in der Monarchie zusammengepackt waren, unterdrückend, bot die österreichische Bourgeoisie ein jämmerliches Bild. . . Die Arbeiterschaft war noch nicht in der Lage, die Geschehnisse des Landes entscheidend zu beeinflussen. Unter ihren Führern machten sich Tendenzen bemerkbar, eine revolutionäre Arbeiterpolitik aufzugeben, mit der herrschenden Klasse Kompromisse einzugehen; eine der wichtigsten Fragen der österreichisch-ungarischen Monarchie, den Befreiungskampf der unterdrückten Nationen, verstand die österreichische Sozialdemokratie niemals. Mit einem Wort – so groß auch die organisatorischen und politischen Erfolge waren, die die österreichische Arbeiterschaft damals zu verzeichnen hatte – unter ihren Führern zeigte sich bereits jene Entwicklung zum Opportunismus, der die Sozialdemokratische Partei Österreichs später vollends zersetzen sollte. – Die bürgerliche In-



1891



Gustav Mahler

1881

telligenz, wohl merkend, daß etwas faul war – daß beinahe alles faul war – im Staate Österreich, wußte dennoch nicht, was, und schon gar nicht, wie es zu ändern sei“ (G. Kneplet).

Gustav Mahler wurde am 7. Juli 1860 in Kališt, einem kleinen böhmischen Ort, geboren. Seine Eltern waren wenig begüterte jüdische Kaufleute. Der Vater, Bernhard Mahler (1827–1889), stieg vom Fuhrmann zum Besitzer einer Schnapsbrennerei auf. Die von Mahler besonders herzlich geliebte Mutter, Marie Herrmann (1837–1889), hatte, durch zahlreiche Geburten geschwächt, unter dem heftigen Naturell ihres Mannes sehr zu leiden. Gustav war das zweite von zwölf Kindern dieses Ehepaares. Fünf Kinder starben an Diphtherie, die Schwester Leopoldine an einem Gehirntumor, der Bruder Otto beging Selbstmord. Der Junge wuchs zumeist im benachbarten Iglau auf, wo er auch das Gymnasium besuchte und (seit 1875 als Externer) absolvierte. Die Reifeprüfung bestand er – nach privatem Gymnasialstudium – im Spätsommer 1878. Gustav begann frühzeitig autodidaktisch Klavier zu spielen und auch erste Kompositionsversuche zu unternehmen. Die deutlich hervortretende musikalische Begabung des Knaben veranlaßte den Vater, den Fünfzehnjährigen in Wien zum Musiker ausbilden zu lassen. Er trat in das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde ein, das er drei Jahre später, 1878, mit Diplom und Preisen ausgezeichnet, glanzvoll beendete. Nachdem er extern auch noch das Abitur in Iglau abgelegt hatte, besuchte der Jüngling verschiedene Vorlesungen an der Wiener Universität. Erste Kompositionen, die in dieser Zeit heranreiften, vernichtete Mahler später. Während seiner Wiener Konservatoriumszeit mußte er sein Zimmer und mitunter auch das Bett mit zwei Freunden teilen (der eine der Freunde war Hugo Wolf!). Wollte der junge Mahler nachts komponieren, mußten die Freunde auf einer Bank in der Ringstraße schlafen, um ihn nicht zu stören. Die Chronik der Armut, ja des Elends aus der Jugendzeit des Komponisten könnte durchaus noch fortgesetzt werden. Sie mag immerhin zeigen, daß er mit der Not des Daseins reichlich vertraut war.

Seit 1877 verbanden Mahler freundschaftliche Beziehungen zu Anton Bruckner, von dessen 3. Sinfonie er einen vierhändigen Klavierauszug herstellte und für dessen Chorwerke er später als Dirigent in Hamburg eintrat. Die erste größere Komposition, die der selbstkritische junge Komponist vor sich bestehen ließ, „Das klagende Lied“, erhielt im November 1880 nicht den erhofften Beethovenpreis. Aus Enttäuschung darüber ergriff Mahler die Dirigentenlaufbahn. Provinzengagements als Kapellmeister führten ihn über Bad Hall, Laibach, Olmütz schließlich an das Hoftheater Kassel. Bizets „Carmen“ und Mendelssohns Oratorium „Paulus“ entzündeten erstmals sein großartiges Dirigiertemperament. In der Kasseler Zeit (1883/85) entstanden die „Lieder eines fahrenden Gesellen“,

deren Worte er selbst verfaßte. Die Spielzeit 1885/86 fand Mahler als zweiten Kapellmeister am Deutschen Theater in Prag. Ein Jahr später ging er in der gleichen Position an das Stadttheater Leipzig, wo er sich neben Nikisch, der sein Freund und Förderer wurde, zu behaupten wußte. Er lernte hier Carl Maria von Webers Enkel und dessen Familie kennen, auf deren Anregung er die Skizzen zu Webers Oper „Die drei Pintos“ vollendete und das Werk zur Aufführung brachte. Das Erbebois von Brentano-Arnims „Des Knaben Wunderhorn“, nach dem er zahlreiche Lieder in der Folgezeit schrieb, und die Komposition der 1. Sinfonie fielen in jene Zeit, die durch den Tod beider Eltern und körperliche Leiden getrübt war.

Erst Mahlers Ernennung zum musikalischen Leiter der königlichen Oper in Budapest bedeutete eine Wendung zum Besseren. Hier legte er den Grundstein für seinen späteren internationalen Dirigentenruhm, bewies er erstmals seine großen organisatorischen Fähigkeiten. Ungekürzte Erstaufführungen von Wagners „Rheingold“ und „Walküre“ in ungarischer Sprache, die er selbst gar nicht beherrschte, und eine von Brahms als authentisch gerühmte Neueinstudierung von Mozarts „Don Giovanni“ machten ihn weithin bekannt. Im März 1891 trat er von diesem Posten zurück, der durch die Feindschaft des Intendanten Graf Zichy für ihn recht unerträglich geworden war.

(Fortsetzung im nächsten Programmheft)

EINFÜHRUNG IN DAS 1. ZYKLUSKONZERT

Wolfgang Amadeus Mozarts große C-Dur-Sinfonie, KV 551, die später durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Salomon ihren heute allgemein gebräuchlichen Namen „Jupitersinfonie“ erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit den Sinfonien Es-Dur, KV 543, und g-Moll, KV 550, im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit, innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann allerdings wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat. – Die Jupitersinfonie läßt nach der strahlend-heitern Es-Dur- und der melancholisch-hintergründigen g-Moll-Sinfonie, Mozarts sinfonisches Schaffen krönend, in ihrer wunderbaren Klarheit geradezu einen Inbegriff klassischer Kunst vor uns stehen. „Ein Werk höchster Harmonie“ nannte sie der Mozartforscher Alfred Einstein, und auf diesen „olympischen“ Charakter ist wohl auch ihr Beinamen zurückzuführen. Bereits äußerlich am größten und glanzvollsten angelegt, ist diese Sinfonie von einem stolzen, befreienden und läuternden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwierigkeiten und Mißgeschicke hinausführend und sie überwindend.

Der 1. Satz (Allegro vivace) wird in seinem Wesen bereits durch sein breites, zweiteiliges Hauptthema klar bestimmt: festliche, heitere Kraft und innige Empfindung runden sich hier in vollendeter Verbindung. Auch das zweite Thema gliedert sich in zwei gegensätzliche Motive. In der Durchführung des Satzes, die von kunstreicher thematischer Arbeit mit den Hauptmotiven zeugt, entfaltet sich eine Fülle lebensvoller, doch stets in klassischem Ebenmaß gebändigter Bilder. – Auch für den 2. Satz, ein Andante cantabile, gilt trotz einiger dramatischer, dunkler Mollpartien diese Ausgewogenheit. Die ausdrucksvolle Durchführung dieses Satzes führt am Schluß zu einer großen sinfonischen Steigerung. – Das Menuett, das im Gegensatz zu dem lebhaften Trio eher beschauliche Züge aufweist, greift auf die Stimmung des 1. Satzes zurück. – Als berühmtester Satz dieser Sinfonie gilt der Schlußsatz (Allegro molto), der eine äußerst interessante und glückliche Verbindung von Sonatenform und Fugato darstellt. Nach diesem Satz wurde das Werk zuweilen sogar als „C-Dur-Sinfonie mit der Schlußfuge“ bezeichnet, obwohl es sich allerdings nicht um eine direkte Fugenform handelt. Trotz aller kontrapunktischen Künste (kanonische Nachahmungen, Engführungen usw.), die Mozart hier mit einer geradezu spielerischen Leichtigkeit handhabt, vereint er voll überlegener, selbstverständlicher Meisterschaft polyphone und homophone Partien. Mit einem fanfarenähnlichen Schluß wird der von hinreißendem Schwung erfüllte Satz festlich beendet.



Als Künstler und vor allem als Mensch sehe ich in der Erhaltung des Friedens die wichtigste Aufgabe der Menschheit. Diesem humanistischen Ziel soll meine ganze Kraft gelten. Deshalb setze ich in die für die diesjährigen Volkswahlen nominierten Kandidaten mein Vertrauen.

Walter Hartwich
1. Konzertmeister
der Dresdner Philharmonie

Die 1. Sinfonie (D-Dur) Gustav Mahlers, aus den Jahren 1884–1888 stammend, wurde am 20. November 1889 in Budapest uraufgeführt. Der Komponist hatte der Sinfonie, zu der er durch Jean Pauls Roman „Der Titan“ angeregt worden war, für die zwei nachfolgenden Aufführungen in Hamburg und Weimar ausführliche programmatische Erläuterungen beigegeben, die er jedoch später nicht mehr vertrat, da er sie (nach einem Brief vom März 1896) einerseits für nicht erschöpfend hielt und andererseits fürchtete, das Publikum dadurch auf falsche Wege zu leiten. Bei der Uraufführung trug das Werk noch die Bezeichnung „Sinfonische Dichtung in zwei Teilen“.

„Die Symphonie hat die typische einmalige Gewalt des genialen Jugendwerkes im Überschwang des Gefühls, im unbedingten und unbewußten Mut zur Neuheit des Ausdrucks, im Reichtum der Erfindung; es blüht in ihr von musikalischen Einfällen, und es pulst in ihr das heiße Blut der Leidenschaft – sie ist Musik und sie ist erlebt“, so charakterisierte der Mahler persönlich eng verbundene große Dirigent Bruno Walter dessen erste sinfonische Komposition. In sehr vielen Zügen ist dieses Erstlingswerk aber auch bereits typisch für den späteren Stil des Komponisten. Wir finden hier die freie Erweiterung und Überspielung der Sonatensatzform im Sinne der sinfonischen Dichtung, die starke innere Verbindung einzelner Sätze miteinander in Stimmung und Thematik; wir finden schon den engen Zusammenhang zwischen Mahlers Sinfonik und seinem Liedschaffen, die bewußte, von romantischer Sehnsucht getragene Hinwendung zur Natur, zum Volkstum, seine im höchsten Maße ethische Auffassung der Musik als seelisches und weltanschauliches Bekenntnis. Wir finden jedoch ebenso bereits die tiefe Zwiespältigkeit und Zerrissenheit seines Wesens und damit seiner Musik, die in der Diskrepanz zwischen schlichter, liedhafter Melodik und Übersteigerung der äußeren Mittel, in jähem Kontrasten, krassen Stimmungsumschlägen und eigentümlich zwielichtigen Episoden zum Ausdruck kommt.

Der 1. Satz des Werkes beginnt mit einer poetisch-stimmungsvollen Einleitung, die den erwachenden Morgen, den Sonnenaufgang mit vielfältigen Naturlauten schildert. Das danach erklingende frische Hauptthema, das einer Melodie aus Mahlers „Liedern eines fahrenden Gesellen“ entspricht („Ging heut morgen übers Feld“), bestimmt in seiner phantasievollen Verarbeitung, von Seitenthemen begleitet, den weiteren Verlauf des von fröhlicher, naturhafter Diesseitigkeit und kraftvoller Musizierfreude erfüllten Satzes. Nach einer jubelnden Steigerung in vorwärtsdrängendem Tempo erfolgt unvermittelt der Schluß. – Das folgende, echt österreichische Scherzo im Ländlerrhythmus nach Brucknerschem Vorbild läßt eine ausgelassen-bewegte dörfliche Tanzszene an uns vorüberziehen. Den Mittelteil bildet ein anmutiges, etwas zarteres Trio. – In eine ganz neue Klangwelt führt uns der 3. Satz, mit dem der zweite Teil der Sinfonie – ursprünglich „Commedia umana“ überschrieben – einsetzt (je zwei der Sätze gehören innerlich zusammen). Eine für den Komponisten sehr charakteristische, seltsame Kombination von Melancholie und Skurrilität herrscht in diesem merkwürdigen Satz, der verständlicherweise bei den ersten Aufführungen des Werkes Erstaunen und auch Befremden hervorrief. Mahler wurde durch ein altes Kinderbild, „Des Jägers Leichenbegängnis“, zu dieser Komposition inspiriert. Zu einem schauerlich grotesken Trauermarsch geben die Tiere des Waldes dem toten Jäger das Geleit. Das thematische Material des gespenstischen Treibens, dessen Eindruck durch ein parodistisch-triviales Zwischenspiel noch verstärkt wird, stellt der bekannte Volksliedkanon „Bruder Martin, Bruder Martin“ dar. Für kurze Zeit spendet eine weitere Melodie aus den „Liedern eines fahrenden Gesellen“ ein wenig Trost und Beruhigung; doch sie kann sich nicht durchsetzen, bald ertönt wieder unheimlich-düster, bohnyvoll und unerbittlich das Kanonthema des Anfangs. – Unmittelbar schließt sich der stürmische, titanische Finalsatz an, den Mahler einst den „Aufschrei eines zutiefst verwundeten Herzens“ nannte. Heftige Kämpfe werden in diesem leidenschaftlichen Musikstück ausgefochten, dessen Bogen sich von „großer Wildheit“ und überschwänglichen Ausbrüchen bis zum zartesten Pianissimo spannt, und der von starken Klangkontrasten und ungeheuer gesteigerten Entwicklungen getragen wird. Auffallende thematische Reminiszenzen an den 1. Satz treten hier auf. Der sieghafte Schluß mit dem marschähnlichen Hauptthema in vollem Orchesterglanz kündigt endlich den errungenen Triumph.

Urte Härtwig

Die wichtigste Literatur über Gustav Mahler:

- Georg Knepler: Gustav Mahler in „Musik und Gesellschaft“, 2. Jg. 1952, H. 1 u. 2
Ernst Hermann Meyer: Gustav Mahler in „Musik und Gesellschaft“, 11. Jg. 1961, H. 5
Karl Schubert: Vom Wesen der Sinfonik Gustav Mahlers in „Musik und Gesellschaft“, 10. Jg. 1960, H. 7
Richard Specht: Gustav Mahler (Berlin 1913)
Bruno Walter: Gustav Mahler (Berlin/Frankfurt a. M. 1957)
Paul Bekker: Gustav Mahlers Sinfonien (Berlin 1921)
Hans Ferdinand Redlich: Gustav Mahler in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, Bd. 8 (Kassel/Basel 1963)
Walter Abendroth: Vier Meister der Musik (München 1952)
Natalie Bauer-Lechner: Erinnerungen an Gustav Mahler (Leipzig/Zürich/Wien 1923)
Gustav Mahler, Briefe (1879-1911), herausgegeben von Alma Maria Mahler (Wien/Berlin/Leipzig 1925)
Alma Mahler: Gustav Mahler - Erinnerungen und Briefe (Amsterdam 1949)
Gustav Mahler im eigenen Wort - im Wort der Freunde, herausgegeben von Willi Reich (Zürich 1958)

Mitteilungen

Anläßlich seines 60. Geburtstages am 6. Juni wurde Aram Chatschaturjan mit dem Lenin-Orden in Würdigung seiner großen Verdienste um die Entwicklung der sowjetischen Musik ausgezeichnet.
Heinrich Sutermeister hat ein drittes Klavierkonzert komponiert, das in Hamburg unter der Leitung von Wolfgang Sawallisch uraufgeführt wurde.
Dem Komponisten Johann Nepomuk David wurde für das Jahr 1963 von der Hansestadt Hamburg der Bachpreis verliehen.
Der tschechische Dirigent Václav Talich hat vor kurzem seinen 80. Geburtstag gefeiert.
Als besonderes Ereignis der neuen Konzertsaison erwarten wir das Gastspiel von Prof. Wilhelm Kempff im 2. Außerordentlichen Konzert am 5. und 6. Oktober 1963. Auf dem Programm stehen das 2. Klavierkonzert in B-Dur von Joh. Brahms und das Klavierkonzert in f-Moll von Joh. Seb. Bach.
Kammermusikabende (Reihe D) für vier Abende sind noch erhältlich!

Vorankündigung:

Nächste Konzerte im Anrecht B 26./27. Oktober 1963, jeweils 19.30 Uhr
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig
Dienstag 29. Oktober 1963, 19.30 Uhr
Steinsaal Deutsches Hygiene-Museum
1. Kammermusikabend der Kammermusikvereinigung der
Dresdner Philharmonie, Anrecht D und Freiverkauf
Werke von: W. A. Mozart, A. Dvořák und D. Schostakowitsch

Achtung! Betrifft nur die Anrechtinhaber Zyklus B 2 (sonntags)!

Das 3. Zyklus-Konzert B 2 am Sonntag, dem 17. November 1963 im Kongreßsaal des Deutschen Hygiene-Museums muß auf vormittags 11.00 Uhr

vorverlegt werden. Wir bitten Sie herzlichst um Ihr Verständnis für diese ungewöhnliche Festlegung.

Die Abreise des Orchesters zum ersten Konzert in Hamburg im Rahmen unserer 12. Tournee nach Westdeutschland muß bereits in den frühen Morgenstunden des 18. November erfolgen. In Verbindung mit dem Instrumententransport läßt sich die Vorverlegung nicht vermeiden.

Ihre Dresdner Philharmonie

*Alles für unsere sozialistische Republik, zum Nutzen für die Gesellschaft,
zum Nutzen für jeden einzelnen!
Wählt am 20. Oktober die Kandidaten der Nationalen Front!*